

DR. WOLFGANG UTSCHIGS HERBSTSCHRIFT 2012
DR. WOLFGANG UTSCHIG'S AUTUMN COMPOSITION 2012
LA COMPOSITION À AUTOMNE DE DR. WOLFGANG UTSCHIG 2012

Wolfgang Utschig

Über die im März 1945
auf dem Truppenübungsplatz *Ohrdruf* in Thüringen
statt gefundenen „*Kernwaffenversuche*“

Lancelot Serien / The Lancelot Series / Les Séries Lancelot
Atlas Nittendorf–Undorf bei Regensburg 2012

Dr. Wolfgang Utschigs Herbstschrift 2012
Dr. Wolfgang Utschig's Autumn Composition 2012
La Composition à Automne de Dr. Wolfgang Utschig 2012
Wolfgang Utschig
Über die im März 1945
auf dem Truppenübungsplatz *Ohrdruf*
statt gefundenen „*Kernwaffenversuche*“

Lancelot Serien / The Lancelot Series / Les Séries Lancelot
Atlas 93 152 Nittendorf–Undorf bei Regensburg 2009
Email: Lancelotpropre@aol.com

Wolfgang Utschig

Über die im März 1945 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen statt gefundenen „*Kernwaffenversuche*“

Es gibt Hinweise darauf, dass zu der genannten Zeit auf dem thüringischen Truppenübungsplatz *Ohrdruf* im Versuch eine Nuklearwaffe der Art gezündet wurde, die viel herkömmlichen Sprengstoff und dazu eine kleine Menge spaltbaren Stoffs zur Reaktion und Zündung brachte. Über diesen Vorgang ist vor 2005 kaum je etwas bekannt geworden. Es waren nur Lokalautoren. Die vor 2000 etwa davon sprachen, dass es in Ohrdruf mehrere Explosionen gegeben hätte und dabei Hunderte von Toten. Was da geredet wurde, beruhte auf mündliche Überlieferung, die ein Historiker freilich nie ganz außer Acht lassen darf. Inzwischen hat man Quellen, spärlich, jedoch hinreichend.¹ Verwunderlich ist, dass all das, auch lange nach dem Krieg, was sich in Ohrdruf tat, völlig geheim behandelt wurde und noch wird. Was die US-amerikanischen Truppen darüber in Erfahrung brachten, ist ganz unbekannt geblieben. Jetzt jedenfalls wollen amerikanische Stellen darüber nichts wissen, obwohl die amerikanischen Truppen etwa 25 000 Papiere forttransportierten. Ihre reichen Archive zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs und der Atombombe öffnen sie nicht.

¹ Der Inhalt des nachstehenden Aufsatzes beruht auf den Forschungen von RAINER KARLSCH, welche von diesem 2005 unter dem Buchtitel „*Hitlers Bombe*“ veröffentlicht wurden. Seine Ergebnisse sind inzwischen verkürzt dargestellt unter dem Titel: „*Was geschah im März 1945? Dokumente und Zeugenaussagen zu den Tests auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf?*“ Diese Zusammenfassung benutzte der Autor der vorliegenden Darstellung vor allem als Grundlage der eigenen Arbeit, in welcher es hierin auch darum geht, die auf das erwähnte Buch erfolgten Reaktionen nachzuzeichnen und seinerseits zu kommentieren.

Erstaunlich auch, wie gründlich die SS-Truppen die Spuren beseitigten. Es ist fast so, als wäre es nie gewesen.²

² Was sich in den Muschelkalk-Hängen des *Jonastals* einst befand, darüber wurde viel gerätselt. Die Rede ist von einem geplanten beziehungsweise in Bau befindlichen *Führerhauptquartier*. Offenbar existierten dort auch unterschiedliche verbunkerte Produktionsanlagen. Jedenfalls wurde darüber viel geredet. Doch es besteht überhaupt keine Klarheit. Verschiedentlich drangen Hobby-Forscher stellenweise in die unterirdische Anlage ein, um dann alsbald festzustellen, dass sie nicht weiterkamen, weil sie stets wieder neue Verschüttungen vorfanden. Man glaubt auch nicht, dass alles, was dort geschah, den Amerikanern bekannt wurde. Zu gründlich war alles gesprengt. Warum der Sachverhalt nie seitens der Bundesregierung oder des Landes Thüringen erforscht wurde, ist unbekannt. Die Bundesregierung hat sich in dieser Sache möglicherweise vertraglich gebunden. Merkwürdig wirkt ferner, dass Sicherheitsdienste und Bundespolizei den Truppenübungsplatz überwachen, obwohl er als solcher kaum noch oder nicht mehr genutzt wird. Diese Überwachung erfolgt sogar satellitengestützt. Jemanden, der das Gelände trotz des Verbots betritt, um sich dort umzusehen, wird auf seiner Rückfahrt von Bundespolizei angehalten und über seine Absichten befragt. Die möglichen hohen Geldstrafen wegen der Zuwiderhandlung gegen das Betreteverbot werden jedoch bislang nicht verhängt und man könnte denken, damit man kein Aufsehen erregte. – In der Tat sprießen die Legenden. In dem 5 000 ha großen unterirdischen Gelände würden Panzer, Flugzeuge, ja gar mit Atombomben bestückte Raketen lagern. Ein Hobby-Reichs-post-Forscher will gar die von der Anlage aus mögliche Durchwahl-Nummer zum Führer ermittelt haben. Für vieles trifft wohl die ebenfalls im Google auffindbare Bewertung „*Alles Blödsinn*“ zu. Aber sicher ist doch, dass GERLACH, der damalige deutsche Chef der Kernforschung, in *Stadtilm* Forschungen tat. Und dann gibt es Berichte etwa darüber, dass jemand, der eigentlich nur Kraftfahrer war, einem Zeugen angeblich das Prinzip der Atomspaltung erklärt habe. Das wäre allerdings eine außerordentliche Auffälligkeit. Die Rede ist auch von wiederholt aufgetretenen Licht- und Leuchterscheinen. Gar über Flugscheiben wird gesprochen. Andere betonen demgegenüber, dass zuletzt eigentlich niemand mehr genau gewusst habe, was im Jonastal gebaut wurde. Kritische Google-Nutzer fragten sodann etwa nach dem Abraum, mit dem man beim Umfang solcher Bauten rechnen müsste und den sie hinterlassen haben müssten. Andererseits soll die *Washington Post* vom 27. August 1945 berichtet haben, dass in Thüringen Raketenbauten gefunden und dass es dort Experimente mit Atombomben gab, wie US-Soldaten

Zu den wichtigsten Quellen

Nur wenige Tage nach der Explosion vom 13. März 1945 verfasste Professor IGOR KURCHATOW ein Schreiben an Stalin und zwar,³ man glaubt es heute kaum, „über die deutsche Atombombe“, nämlich am 30. März 1945. Dazu Anlass gegeben hätte der sowjetische Geheimdienst. Davon existiert ein Exemplar. Ferner liegen in Moskau Briefe des sowjetischen Physikers GEORGIJ FLEROW aus dem folgenden Monat vor. Eine weitere, jedoch wenig ergiebige Quelle stellen Äußerungen dar, wie sie aus der Umgebung *Heinrich Himmlers* erfolgten. Es verhält sich aber so, dass etwa das, was dessen Chefadjutant *Werner Grothmann* sagte, wegen der Position dieses Manns in den Ereignissen eine gewisse Bedeutung zukommt. Von einer Explosion weiß man, von einer Detonationswelle, von Hitze, von Radioaktivität und von vielen Verletzten und Getöteten bei dieser Zündung, die vermutlich einen Test darstellte.⁴

vermeldeten. <http://ssp-exploration.de/raketen-in-thueringen.htm>.- Übrigens behauptete WOLFGANG SCHWANITZ in seiner Rezension von KARLSCHS Buch, er habe im Washingtoner Nationalarchiv von ähnliche Berichten gelesen; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin-de/rezensionen/2005-2-125>. Und er meint, wenn es Karlsch weiteres Einschlägiges nachzulegen fertig bringe, habe er auf pragmatischen Weg einen bedeutsamen Sichtwechsel bewirkt.- Der Wiener *Standard* bewertete Karlsch zwar als drittklassigen Historiker, der einen zweitklassigen Bestseller schreiben haben wollen; Wikipedia, Neue Hinweise auf Hitlers Atombombe? - In der Tat stieß Karlsch anfangs auf eine gewaltige Ablehnung. Das fiel auch im Ausland auf. JÜRGEN SCHRÖTER meinte demgegenüber, die Pressekommmentare über diesen Autor wären unsinnig. Dazu sagte der emeritierte Londoner Professor GERALD FLEMMINGS: Diesem Buch wäre deshalb auf so viel Ablehnung gestoßen, weil neue historische Erkenntnisse immer heftige Abwehrreflexe erzeugten, wegen der Notwendigkeit umzudenken. Doch Karlsch sei der völlig richtige Mann an der richtigen Stelle gewesen.

³ Folglich ist zu schließen, dass Stalin, als er von *Truman* etwas über die bereits erfolgte amerikanische Atombombenexplosion erfuhr, bereits besser im Bilde war als dieser, so komisch es klingt.

⁴ Es ist nicht eindeutig, um welche Art Bombe es sich in Ohrdruf handelte. Deshalb versucht sich der Autor des vorliegenden Aufsatzes mit den unterschiedlichen Bezeichnungen.

Zeithistoriker wissen, dass Zeugen sich an Vorgänge nicht mehr erinnern oder nur mehr oder weniger teilweise, besonders wenn sie über das, was auf einst sie zukam, kaum im Bilde waren und niemals recht ins Bild gesetzt wurden. Zudem hat man damit zu rechnen, dass Zeugen erzählen, indem sie Persönliches einflechten oder später alles ganz anders bewerten als einst. Deshalb und noch aus anderen Gründen, zum Beispiel weil es ferner eine Rolle spielt, dass das, was andere dazu sagen, sich oft ebenfalls auswirkt und fortlebt, mehr oder wenig deutlich, entwickeln sich mehr oder wenig subjektive Berichte. Damit muss man sich abfinden. Denn dafür, was Zeitzeugen sagen, gibt es keinen Ersatz. Ja, man muss sich klar machen, dass der größere Teil aller Historie doch von Zeitzeugen erlebt, ausgesprochen und überliefert wurde. Darauf sind alle Historiker zunächst einmal angewiesen. Das trifft auch in unserem Fall besonders zu, wo viele Beteiligte Gründe hatten, gewisse Vorgänge verbergen zu wollen. Hohlladungstechniker etwa, welche an der Bombenanordnung mitgewirkt haben, werden nichts erzählt haben, weil man sie an den vielen Toten für mitschuldig hätte erklären können. Sie waren ja in die Ereignisse involviert und rechneten ohnehin mit Vernehmungen und Befragungen, gar mit Strafen. Um diese Gründe geht es hier jedoch nicht. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich auch die deutsche Öffentlichkeit für das zur Rede stehende Ereignis kaum interessierte, obwohl es durch die Zeitungen ging (2005). Bundesbürger wollen mit Atomwaffen nichts zu tun haben und die Amerikaner wollen diejenigen sein, die solche erst erfunden, dann gebaut und auch eingesetzt haben wollen.⁵

⁵ Wohl aus diesem Grunde befand Bundeskanzlerin *Merkel* KARLSCHS Buch als „*nicht hilfreich*“. Denn es könnte die deutsche Regierung im Ausland in Verlegenheit bringen, wäre daraus zu mutmaßen. Überhaupt ist die Frage zu stellen, wie man als Wirtschaftshistoriker der Bundeskanzlerin Hilfe zu leisten habe. Der bekannte Fernseh-Historiker KOPP, der über KARLSCH berichten wollte, besorgte sich einen Bundeswehr-Offizier als Sachverständigen und lud den ursprünglich von der Produktion eingeladenen Fachmann wieder aus. Dass ein Offizier die Existenz einer deutschen Nuklearwaffe, gleich welcher Art, natürlich bestreiten würde,

Es kommt darauf an, die Aussagen der Zeugen kritisch und skeptisch zu prüfen. Es darf doch nicht sein, dass sich ein Fernsehhistoriker einen anderen Luftbildauswerter als den von der Produktion zu diesem Zwecke zuerst Eingeladenen und stattdessen einen Offizier der Bundeswehr nimmt, der natürlich nicht öffentlich verlauten ließe, dass 1945 in Deutschland Kernwaffenversuche stattgefunden hätten. Man fürchtet Verwicklungen.⁶ Oder, eben einen Ausdruck der Kanzlerin zu gebrauchen, dass nichts geholfen sei, von deutschen Nuklearversuchen zu sprechen. Im Zusammenhang mit der Frage, die hier aufbereitet werden soll, ist alles, was man dazu vernimmt misstrauisch zu prüfen. Eventuelle Widersprüche gilt es, wenn es glückt, miteinander logisch übereinstimmend zu machen, sodass man sie lösen und dann für wahr halten kann. Das ist manchmal schwierig, vor allem wenn die Arbeit lange andauernd, viele Jahre lang. Aber so einfach wie ein amerikanischer Publizist, der rasch behauptete, *Rainer Karlsch*, der Autor des Buches über „*Hitlers Bombe*“, habe von Atomphysik keine Ahnung, verhält es sich nicht. Dieser fungierte ja als Historiker.

war abzusehen. Denn man weiß ja noch, dass die Bundesregierung in den Fünfziger Jahren eine Verfügungsgewalt über Atomwaffen erlangen wollte, bevor sie viele Jahre später den Sperrvertrag unterschrieb.– Was die Luftbildauswertung betrifft, so liegt heute in KARLSCHS zweitem Buch ein Aufsatz von HEIKO PETER vor, Unvergleichbar? – Die Luftbildanalysen von White Sands und Ohrdruf, in: Für und Wieder ‚Hitlers Bombe‘, hrsg. von RAINER KARLSCH und HEIKO PETERMANN, Münster, New York, München, Berlin 2007, S. 123–139, in welchem davon die Rede ist, dass auf 1945 vorgenommenen Luftaufnahmen von Ohrdruf große Geländeanomalien erkennbar sind. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Auffassung, Testsprennungen hätten weit mehr Bodenverformungen hinterlassen müssen, nicht haltbar ist. Man kann die Ohrdruf–Aufnahmen mit denen in *White Sands* in Beziehung setzen, wo eine Plutonium–Bombe explodierte.

⁶ Welche Verwicklungen zu befürchten wären, bleibt nur zu mutmaßen. Immerhin trifft es zu, dass Karlschs Buch heftige Entrüstung auslöste. Das fiel auch ULF VON RAUCHHAUPT in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 14. März 2005 auf, in einem Artikel von höchstem Niveau.

Was liegen also für Quellen vor? Es gab eine mündliche Überlieferung, doch verfügt man auch über schriftliche solche? Da es viele Skeptiker geben wird und sich sehr skeptisch nur Gebende, die Gutmenschen sein und nichts davon wissen wollen, dass Deutsche eine Bombe bauten, ist nun gleich zu Beginn auf die wichtigste Quelle einzugehen. Bei dieser handelt es sich um den Brief des sowjetischen Forschers GEORGIJ FLEROWS an *Igor Kurchatow*, Leiters der sowjetischen Atomforschung, ein Brief an Stalin vom 30. März 1945, welchen der genannte Verfasser handgeschrieben nach Moskau gehen ließ, vermutlich mittels GRU-Kurier (militärischer Geheimdienst). Ferner wichtig sind Briefe des sowjetischen Physikers IGOR KURCHATOW, des Leiters der sowjetischen Atomforschung von Mai 1945. Was diese beiden Männer berichteten, gelangte an *Stalin*, an *Molotow* und an General *Antonow*. Er war Chef des sowjetischen Geheimdienstes. Der Letztgenannte verfasste dazu umgehend eine handschriftliche Stellungnahme, die nur ein einzigen, handschriftlichen Fassung vorliegt.

Es ist sehr merkwürdig, dass KARLSCHS Kritiker sich mit diesen Quellen nicht befasst haben, obwohl sie in drei offizielle russische Publikationen eingingen. Weitere bedeutsame Quellen stammen aus der Umgebung *Heinrich Himmlers* und eine dritte Gruppe von Quellen bilden die *Zeugenaussagen* von Menschen, die in der Region lebten.

Was in Ohrdruf zur Explosion gelangte, war keine Kernspaltungsbombe, wie sie später von den Amerikanern fertig gestellt wurde. Das wurde nur von denjenigen so gesehen, die nicht wissen, worum es ging und noch geht. In Wahrheit haben die deutschen Wissenschaftler eine Hybridanordnung getestet. Diese bestand aus sehr viel Sprengstoff und aus wenig Spalt- und Fusionsstoff und wurde im März 1945 erfolgreich getestet.⁷ Es gab eine Explosion, in welcher viel kinetische Energie freigesetzt wurde und Radioaktivität ebenfalls.

⁷ KARLSCH sagt nicht dass der Fertigbau einer nuklearen Bombe gelang, sondern berichtet über Versuche oder Tests. Immerhin hatte man in *Gottow* bei *Kummersdorf* nahe *Berlin* einen Kernreaktor angeworfen.

Wobei kann es sich hier gehandelt haben? Entweder um eine solche, bei der es sich um eine Kernspaltungs- oder Kernfusion gehandelt hat oder um eine schlimme „*schmutzige Bombe*“.⁸

Außerdem versuchte man, mittels Hohlladungszündungen eine Kernfusion auszulösen. Bei einem Atomwaffentest zugegen gewesen sein, in *Rügen* November 1944, behauptete der italienische Journalist LUIGI RUERSA, dessen Erinnerungen in der Presse zumeist als fragwürdig abgetan wurden. Dem wird man freilich entgegen können, dass Diebners Leute in Ohrdruf den ungefähren Wirkungsradius der Detonation von Rügen her kennen mussten, weil sie sonst nicht Ohrdruf als Ort des Testes ausgewählt hätten. Ein Grund für die vielleicht berechtigte Wertung dieses Italieners wurde jedoch nie angeführt. In der Gottower Heeresversuchsanstalt arbeitete man unter KURT DIEBNER. Bekannt ist, dass dessen Versuchsanordnung besser funktionierte als diejenige Heisenbergs, sodass dieser sie übernahm. Der amerikanische Fachmann MARK WALTER akzeptierte, dass mehr Leute in Deutschland an der Kernwaffe herumgebastelt haben, als bisher bekannt war. Unter diesen Forschern befand sich auch der Münchner Ordinarius WALTHER GERLACH, damals Leiter der deutschen Kernwaffenforschung. Dieser entwickelte noch 1944/1945 eine ziemliche Aktivität. In englischer Internierung trug er schwer daran, dass den anderen die Atombombe gelungen war, nicht aber ihm.

⁸⁸⁸ Dagegen, dass es sich in Ohrdruf um eine schlichte „*schmutzige Bombe*“ handelte spricht eindeutig, dass die Bodenproben auch Kobalt-60 enthielten. Dieses entsteht, wenn Neutronen aus Spaltreaktionen auf Stahl oder Eisen stoßen. So sagte REINHARD BRANDT von der Universität *Marburg*. Es muss sich also, wie der russische Geheimdienst wusste, um einen Sprengsatz gehandelt, der Eisensplitter und radioaktives Material herumschleuderte, verbreitete. Dem schloss sich auch UWE KEYSER von der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt *Braunschweig* an, doch über das Wann und Wie könne er nichts aussagen. Messungen unmittelbar an der Explosionsstelle sind übrigens bislang nicht erfolgt, weil, wie es heißt, gerade hier die Bundeswehr das Schießen mit dem Mörser (Granatwerfer) übt.- Nach der Homepage der Braunschweiger Anstalt, Presseinfo vom 15. Februar 2006, ergaben die Messungen nur, dass Cs-137 nachgewiesen wurde und zwar im Umfang, wie man es überall in Deutschland als Folge des Tschernobyl-Unfalls nachweisen könne. Das Verhältnis der gemessenen Uran-Isotopen zueinander laute genau so wie anderswo in Deutschland. Dennoch betont man merkwürdigerweise, das vorliegende Ergebnis stelle keinen Gegenbeweis zum behaupteten Ohrdrufer Kernwaffentest dar. Nur die Geschichtswissenschaft sei befähigt, einen solchen zu erbringen.- Auch der amerikanische Wikipedia-

Das ist eine Detonation von ganz herkömmlichem Sprengstoff, mittels welcher giftige radioaktive Stoffe verbreitet werden, vor allem Strontium-90. Spekulationen darüber, dass es im Dritten Reich derartige Produktionen gab und dass der Einsatz vorbereitet wurde, gab es nie. Dass es im Falle der *schmutzigen Bombe*, die man hätte jederzeit bauen können, nicht zu einem Einsatz kam, dürfte damit zusammenhängen, dass die Alliierten infolge ihrer Luftherrschaft einen solchen Einsatz hätten vielfach vergelten können, entweder nuklear oder mittels Giftgaswurfs. Ob die erwähnte Ohrdruffer Anordnung überhaupt militärisch verwendbar gewesen wäre,⁹ ist ebenfalls unklar und ebenso, ob man damit überhaupt noch etwas erreichen würde. Darum geht es also nicht. Das kann man übergehen.

Um die Art der Ohrdruf-Detonationen

Was hier untersucht wird, ist allein die Art der Energiefreisetzung interessiert. Im Falle der Kernspaltungsexplosion wird Kernbindungsenergie freigemacht, die entsteht, wenn schwerere Atomkerne in leichtere und energieärmere umgesetzt werden. Kernspaltungsreaktionen auslösen kann man mit mehreren Kernarten, vor allem mit Uran 233, Uran 235 und mit Plutonium 239.

Eine einfache Kernspaltungsanordnung sind Kugeln aus unkomprimierten Sprengstoffen von etwa 11 kg Pu-239, 48 kg U-235 oder 16 kg U-233. Diese Mengen lassen sich verringern, indem man die Spaltstoffe in geeigneter Weise anordnet, Reflektoren verwendet oder sehr hochbrisante chemische Sprengstoffe einsetzt. Gelingt es, eine Verdichtung vom Drei- bis zum Fünffachen zu erreichen, sinkt die „*kritische Masse*“ um das Zehn- bis Zwanzigfache. Präzisere Angaben darüber,

Eintrag „*Hitlers Bombe*“ sieht das nicht anders, nämlich dass es der Braunschweiger Anstalt nicht gelungen sei, KARLSCH zu widerlegen.

⁹ In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass SIR JOSEPH ROTBLAT, der Los Alamos verließ, davon berichtete, man habe ursprünglich den Einsatz der US-Atombombe gegen Zivilisten ausgeschlossen; Cicero-Online, 23. Dezember 2004.-

wie technische Vorrichtungen und Verfahren es zuließen, die kritischen Masse noch weiter sinken ließen, sind in der Literatur nicht zu finden.¹⁰ Jedenfalls wurden seit den Fünfzigern unterschiedlich große Kernwaffen entwickelt, Atomgeschosse und -minen, Minibomben, mit einer Detonationskraft von nur einigen Tonnen TNT. Da spricht man von taktischen Waffen.¹¹

Im so genannten deutschen Uranverein gab es kein Projekt zur Gewinnung von Spaltstoffen. Folglich gab es hier, so heißt es, seit Sommer 1942 keine Möglichkeit mehr, dass die Industrie hätte eine reine Kernspaltungsbombe bauen können.¹²

Infolgedessen beschäftigte man sich nun ganz amtlich mit der Kernfusion, doch nicht mehr von einer privaten Seite aus.

¹⁰ Man weiß, dass es in *Gottow* angereichertes Uran gab, nur wenig. Unbekannt war dagegen, dass DIEBNER damit hantierte. Das könnte heißen, dass er einen Reaktor in Gang setzte, was auch geschah.

¹¹ Mitte 2005 gab KEYSER an, er werde Bodenproben aus Ohrdruf mittels einer *Prompten-Gamma-Analyse* untersuchen, eine Art industrieller Computer-Tomografie. Wenn das geschieht, wird Materie unter den Neutronenstrahl zur Emission von Gammastrahlen angehalten. So kann man gar auf ganz geringe Mengen stabiler Zerfallsproben zurück schließen. Damit wäre man befähigt festzustellen, ob diese im März 1945 erfolgten. Über solche Messungen wurde jedoch nichts mehr bekannt. Es gibt im Google dazu zwar mehrere Stichwörter, aber diese beziehen sich allesamt nur auf Zukünftiges, nicht auf Stattgefundenes. Publikationen darüber scheinen nicht vorzuliegen. KEYSER ist ein öffentlich bestellter Forscher und kein privater, so dass man nicht ausschließen kann, dass er von der Publikation irgendwie zurückgehalten wurde.

¹² Zufällig wenige Tage nach der Publikation von KARLSCHS Buch trat in Wien zufällig eine Konferenz zur Wissenschaftsgeschichte zusammen, geleitet von Frau Professor CARLA SACHSE. Die Teilnehmer waren über die neue Publikation des genannten Autors jedoch noch nicht im Bilde. Der Teilnehmer aus den Niederlanden HEINZ GISS erläuterte, dass man für eine Atombombe eigentlich nur 100 g hoch angereichertes Uran brauche, wenn man die Hohlladungstechnik mit einsetze. Damit sprach er aus, dass in seiner Sicht DIEBNER auf dem physikalisch-technisch richtigen Weg befand. Übrigens wären gerade solche Waffen heute besonders gefährlich, da man ihren Bau leicht verbergen könnte. Denn man bräuchte erheblich weniger Zentrifugen. Die Geheimhaltung wäre sehr viel leichter. GISS äußerte die Befürchtung, dass etwa so der Iran am leichtesten in den Besitz von Nuklearwaffen gelangen könne.

Damit wird einige Male mehr Energie erzeugt als auf dem Wege der Spaltung. Dazu sind extrem hohe Temperaturen nötig und zwar bis zu mehreren Millionen Grad Celsius, ganz nach Art des Reaktionsmaterials. Diese hohen Temperaturen lassen sich sicher erreichen, wenn man eine Kernladung benutzt, um eine „*thermonukleare*“ Zündung zu erreichen.¹³ Dann kommen „*Mehrphasenkernwaffen*“ zu Stande, aber keinesfalls reine Kernfusionswaffen.¹⁴ Die thermonuklearen Reaktionen ließen sich jedoch außerdem noch auf mehreren anderen Wegen erreichen, nämlich mittels Laser und Elektronenbeschleunigung¹⁵

¹³ Dass dergleichen in Deutschland je möglich war, bezweifelte auch die Wissenschaftshistorikerin CATHRYN CARSON VON *Berkeley/Ca.* Nur: Wissenschaftshistoriker besitzen auf dem Gebiet, um welches es hier geht, vermutlich gar nicht über die nötigen technischen Erfahrungen. Der Wissenschaftshistoriker ARMIN HERRMANN, unter anderem ein EINSTEIN-Biograf, hielt das, was KARLSCH vorlegte, für „*totalen Schmarrn*“; DER SPIEGEL, 3. März 2005. Deutsche Atomwaffentests hätte es nie gegeben.

¹⁴ KARLSCH behauptete also gar nicht, dass in Ohrdruf eine Kernfusionswaffe gezündet worden sei, sondern eher eine Mehrphasen-Ladung, die zu einer Mehrphasenkernwaffen hätte führen sollen, wie sie dann in den Fünfziger Jahren tatsächlich konstruiert und gebaut wurden. Deren Zündungsprinzipien, es werden mehrere existieren, blieben aber geheim.

¹⁵ Ob KARLSCHS Behauptung in diesem Fall stimmt, ist durchaus fraglich. Amerikanische Spezialisten behaupteten, dass man mit Hohlladungen niemals einen Druck von 1 Milliarde bar entwickeln könne, den man brauche, um die Kernfusion auszulösen, zu „*zünden*“. Aber es scheint doch, dass auf diesem Gebiet eine Einigkeit nicht existiert, da niemand über solche Erfahrungen mit derart starken Hohlladungen besitzt. Jedenfalls wurde darüber nichts publiziert. Man muss immer wieder die Erfahrung machen, dass über etwas, das technisch nie ausprobiert wurde, verschiedene Ansichten bestehen. MARK WALTER, ein College-Professor im Staate New York, der 1992 eine Dissertation über die deutsche Kernforschung schrieb (das heißt vor allem über HEISENBERG), räumte immerhin ein, dass KARLSCH ein neues Kapitel der deutschen Kernwaffenforschung geschrieben hab; vgl. hierzu FAZ, den 14. März 2005. Nichts davon war bisher bekannt, könne aber nun nicht geleugnet werden. MARK WALTER räumte auch ein, dass die deutschen Kernwaffenforscher nach 1945 lächerlich gemacht wurden, indem man sie entweder als fähige, doch apolitische Forscher bezeichnete oder als dummliche und unfähige Naziforscher. Andererseits heißt es, er habe sich auch in dem Sinne geäußert,

Welche verschiedene technische Verfahren hierzu bestehen, ist infolge einer generellen, einer allgemeinen Geheimhaltung unbekannt. Sicher ist, dass später mehrere Arten Mehrphasen-kernwaffen entstanden.¹⁶

Nachdem KARLSCH seine Erstpublikation getan hatte, konnte er die Geheimpatente von SCHUMANN/TRINK einsehen und mit Experten sprechen. In diesem Zusammenhang erklärten MINEEV und FUNTIKOV (sowjetische Kernwaffenentwickler) die Ohrdruf-Konstruktion für plausibel und berechneten deren Obergrenze an TNT-Äquivalenten. Ob es sich dort um eine Test des Zündsystems für eine zukünftig zu entwickelnde größere Bombe handelte oder bereits um den Versuchskörper einer Bombe, die damals zum Detonieren gebracht wurde, ist unbekannt. WERNER GROTHMANN hielt die erste Alternative für wahrscheinlicher. Jedenfalls ging es somit um eine der Waffen, die man später *Mininukes* nannte.

Die GRU-Berichte

Es gab jemanden, der im November von den Vorbereitungen des zur Rede stehenden Tests erfuhr und bereits wenige Tage nach dem Versuch den Sowjets darüber in Kenntnis setzte.

dass es sich nur um eine „schmutzige“ Atombombe gehandelt habe – es sind falsche Behauptungen; DER SPIEGEL, den 3. März 2005. – DIETER HOFFMANN (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, *Berlin*) äußerte, dass in Deutschland offensichtlich viel mehr Leute an einer Atomwaffe bastelten, als bisher bekannt war. Und KARLSCH sei kein Spinner. Denn er habe ganz eindeutige russische Quellen erschlossen. Aber man wisse nicht genau, um was für eine Bombe es sich bei der am 4. März in Ohrdruf zur Explosion gebrachten handelte. Eine Atombombe sei es wohl eigentlich nicht gewesen.– In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass deutsche Nukleartechniker nach 1945 in Argentinien weiter arbeiteten, wo es gelungen sein soll, Plutonium zu isolieren; Schattenblick, 4. Dezember 2009.–

¹⁶ Dass über hohe Hohlladungsexplosionen gar nichts bekannt ist, dürfte auch an ihrer militärischen Geheimhaltung liegen. Jedenfalls sagten ULLRICH SCHMIDT-ROHR aus *Heidelberg* und der Niederländer DETLEF LOHSE von der Universität *Twente*, dass man mittels Hohlladungen keine Fusion zünden könne. Aber wie gesagt scheint über diesen Punkt keine Einigkeit zu herrschen, jedenfalls keine publike.

Der Chef der sowjetischen Auslandsaufklärung berichtete am 15. November 1944, die Deutschen seien im Begriffe, eine neue Geheimwaffe auszuprobieren, die große Zerstörungskraft besitze. In Thüringen habe man vor, Bomben einer außerordentlichen Konstruktion auszuprobieren. Ein SS-Sonderkommando werde den Abtransport der Zivilbevölkerung durchführen. Die Bombe sei etwa drei Meter stark. Sie bestehe aus mehreren ineinander gelegten Hohlkugeln. Ein eigens konstruierter Transporter bringe sie ins Gebiet des Versuchs. Die Vorbereitungen würden sehr schnell erfolgen. Die Versuche der Deutschen, stärkere Waffen und Trägermittel zu testen, wären gar fieberhaft zu nennen. Bei diesen Waffen handle sich um Atomwaffen. Darüber besitze der Informant aber nur lückenhafte Kenntnisse.

Manches davon wurde von Einwohnern aus *Bittstädt*, *Wölfis* und *Luisenthal* bestätigt, nämlich die geplanten Umsiedlungen. Von diesen Plänen ist auch in bereits vorliegender historischer Literatur die Rede, im Glauben es ging um den Bau eines neuen Führerhauptquartiers. Auch von Bauarbeiten ist die Rede. Zudem fand ADRIAN ERMEL die Existenz dieser Gerüchte noch 2005/2006 bestätigt.

Am 2. November 1944 war *Heinrich Himmler* mit seinem Sonderzug in Ohrdruf erschienen. Er wurde begleitet von Obergruppenführer *Hans Kammler*, dem Chef der Amtsgruppe Bauwesen C (Bauwesen) im SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt sowie dem Kommandeur des Führerhauptquartiers, Oberst *Gustav Streve*. In der Tat begann zwei Tage später die Räumung des Truppenübungsplatzes sowie der Abtransport zweier Lazarette und sodann auch die Räumung der Luftmunitionsfabrik *Crawinkel*.

Der GRU-Informant verfügte über präzisere Kenntnisse als die meisten, welche die Dinge am Rande des Geschehens verfolgten, indem er wusste, dass es um einen Waffentest ging. Das Spezialfahrzeug dürfte eines der *Crawinkler* Anstalt gewesen sein, ein solches für den Transport besonders schwerer Bomben. Und seit November erfolgte der Abtransport der

zahlreichen im Übungsplatz befindlichen Bomben. Im Schriftverkehr mit der GRU wurde dem Deutschen Historischen Instituts der Name dieses Agenten UF Nachfrage nicht preisgegeben. Generalmajor ANTONOW erfuhr von ihm einiges. Den Schluss auf die Atomwaffe zog er selbst. Wohl weil sein Wissen über den geplanten Kernwaffenversuch lückenhaft war, erfolgte darauf keine Reaktion. Ob tatsächlich ein Abtransport der Bewohner geplant war, erscheint eher zweifelhaft. Man sprach wohl nur aus Tarnungsgründen davon. Jedenfalls sprach der Agent über einen bereits begonnenen Straßenbau.

Professor *Vjtseslav Dashichev*, später einer von GORBATSCHOWS Beratern, teilte KARLSCH mit, er habe Ende Februar 1945 auf tschechoslowakischem Gebiet von einem Agenten aus Österreich die verschlüsselte Radio-Nachricht erfahren, dass die Deutschen den Test einer Atomwaffe vornähmen.

Vom 23. März 1945 stammt der Bericht, welche besagte, dass die Deutschen in einem Waldgebiet in Thüringen zwei größere Explosionen ausgelöst hätten. Diese wären so stark gewesen, dass sie noch Bäume in 600 m Entfernung gefällt hätten. Die Versuchbauten wurden zerstört. Im Explosionszentrum befanden sich Kriegsgefangene, die umkamen, ohne Spuren zu hinterlassen. Andere Kriegsgefangene, die sich entfernter befanden, erlitten verschieden starke Verbrennungen. SS-Kommandos hatten das ganze Versuchsgelände abgeriegelt. Die Bombe habe U235 geheißen, etwa zwei Tonnen gewogen und in einem speziell konstruierten Flachwagen transportiert worden. Gleichzeitig wurden Tanks mit flüssigem Sauerstoff angefahren. Der letztere Aspekt, wurde bislang überhaupt noch nicht nachgefragt. Zwanzig SS-Männer mit Hunden beachten die Bombe unmittelbar, mit Hunden. Die Explosion habe eine starke Detonationswelle erzeugt und hohe Temperaturen. Dazu gab es einen erheblichen radioaktiven Effekt. Der Bombenkörper war eine runde Kugel von 130 cm Durchmesser, 1. aus einer Hochspannungsentladeröhre mit Energiebezug von speziellen Generatoren, 2. einer Kugel aus metallischem Uran 235, 3. einem Verzögerer 4. einem Schutzkasten,

5. dem Sprengstoff, 6. einer Detonationsanlage, 7. aus einem Stahlmantel. Alle Teile der Bombe seien zu einem festen Stück zusammenmontiert gewesen. Schließlich lautete sein Befund: *„Ohne Zweifel führten die Deutschen Tests mit großer Zerstörungskraft durch. Im Falle ihres erfolgreichen Test werden sie über eine Waffe verfügen, die in der Lage ist, unsere Offensive zu verlangsamen.“*

Es ist freilich nicht sicher, ob alles in diesem Bericht stimmt. Der Bericht freilich wohl im Kern schon. Das ist unbestreitbar.

Himmlers Auftritte

Was konnte *Werner Grothmann* dazu sagen? Er gehörte zum persönlichen Stab des Reichsführer SS und begleitete Himmler bis zuletzt. In der Zeit vom 3. März – 14. März 1945 hielt sich dieser in das SS-Sanatorium *Hohenlychen* (80 km im NO von Berlin) zurück. Dazu vergleiche man Himmlers Terminkalender im Bundesarchiv. Wenige Tage nach der ersten Explosion am 6. März 1945 veranstaltete Himmler eine kleine Feier und hielt in kleinstem Kreise eine Rede. Kammler habe Himmler zuerst privat vorgetragen und danach habe Himmler auffallend entspannt gewirkt, hätte sogar gelächelt. Himmlers Kalender nennt ein Treffen mit Kammler um 18.00 Uhr. Am 13. April, dem Tag der zweiten Detonation, fand die nächste Zusammenkunft statt, um 18.30. Wieder ließ Himmler danach Champagner kommen und hielt eine Ansprache. Er wirkte wie von einer starken Last befreit. *Grothmann* sagte: Himmler gab von sich, *„dass der erste Schuss noch im Juni die Welt vor vollendete Tatsachen stellen würde... Dieser neuen Waffe könne niemand widerstehen. Die Wirkung wäre ungeheuer und ohne jedes Beispiel. Die deutsche Wissenschaft hätte mit uns zusammen etwas eigentlich Unmögliches geschafft.“* So diese Aussage. Er habe damals angenommen, dass Himmler über den Versuch informiert wurde und er nun über die Verwendung des weiteren Materials sprach. KARLSCH hat Grothmanns Aussagen quellenkritisch nachgeprüft. Dieser erwähnte zudem auch die Anwesenheit ebenfalls Prof. SIEGFRIED FLÜGGES vom Forschungsamt

der Reichpost und von derjenigen von DR. WERNER SCHWIETZKES von der Forschungsanstalt des Heereswaffenamts. Das konnte in Archivalien nachgeprüft werden und hat sich bestätigt. Himmler habe auch ausgeführt, dass die geringe Menge des Materials freilich ein Problem darstelle und ferner die Frage, ob die Sache im Einsatz klappen würde, und wie der ganze Vorgang überhaupt politisch aufgenommen werden würde.

Grothmann glaubte, ein Stück der Bombe gesehen zu haben, eine Metallröhre, die zu einer Sprengbombe gehörte. Er meinte, bei einem Einsatz in England oder in Deutschland wären bis zu tausend Menschen umgekommen, was jedoch politisch wohl nichts mehr bewirkt hätte, weshalb Himmler auch nur an Verhandlungsoptionen hinzuzugewinnen glaubte. Die britischen Historiker *Fleming* und *Allen*, die ebenfalls mit Grothmann gesprochen haben, hielten die Aussagen für zuverlässig.

Dazu kommt, dass *Felix Kersten* ähnlich sprach, Himmlers Leibarzt. Nach seinem Besuch des Truppenübungsplatzes Ohrdruf am 2. November 1944 habe Himmler gesagt: „*Wir werden sehr bald unsere letzte geheime Waffe einsetzen. Und das wird zu einer völlig veränderten Kriegslage führen.*“ Kersten gehörte zu dem engsten Kreis um Himmler. Ende Februar 1945 sprach er in Stockholm mit dem dortigen Büroleiter des Jüdischen Weltkongresses über eine Rettung der KZ-Insassen. Er hat über die Gespräche mit Himmler erhaltene Protokolle angefertigt und auf deren Grundlage 1947 Memoiren verfasst. Kersten berichtet, dass Himmler einmal geäußert habe, die letzte Wunderwaffe könne mit einem Schuss Städte wie London und New York völlig zerstören. Wegen der Zerstörung der deutschen Fabriken befände man sich nun zwar im Rückstand. Aber in ein bis zwei Monaten könne man das von ihm angesagte Neue aus den Zeitungen vernehmen.

Ähnlich wie Kammler sprach auch Himmlers Astronom *Musy* in seinem Buch von 1968. Es fällt auf, dass ersterer immer dann bei Himmler war, wenn sich auch Kersten bei diesem aufhielt, sodass man daraus schließen könnte, dass Kammler vielleicht gar in Himmlers Verhandlungspläne eingeweiht war.

Und wie es scheint, erfolgte der Atomwaffenbau zuletzt, um noch etwas über Verhandlungen zu erreichen. Deshalb ein Einbezug von Kammler in Himmlers Pläne.

Am 6. März hatte Himmler auch *Goebbels* um eine Zusammenkunft gebeten. Beide kamen am 7. März in *Hohenlychen* zusammen und es ist nicht bekannt, ob dabei über Ohrdruf gesprochen wurde. Goebbels erwähnt jedoch in seinem Tagebuch, Himmler habe ihm gesagt. Über kurz oder lang werde es möglich sein, mit England Frieden zu schließen. Dass man versuchte, über die Technologie zu Verhandlungen zu kommen, erwähnt Speer in seinen Memoiren. So habe Kammler am 13. April 1945 zu ihm geäußert, mit wichtigen Unterlagen zu den Amerikanern gehen zu wollen.

Kersten kam übrigens mit Himmler wieder am 19. März 1945 zusammen. Damals sagte Himmler: „*Noch steht der Einsatz unserer neuen Waffen bevor. Noch kann sich alles zum Guten wenden...*“. Aber alsbald glaubte selbst Himmler nicht mehr daran. Weshalb er am 22. März 1945 WALTER GERLACH, den Chef der kernphysikalischen Forschung, zu Martin Bohrman sandte. Jener sagte diesem, die Kettenreaktion sei gelungen, doch militärisch sei nichts mehr damit auszurichten. Demnach ist zu vermuten, dass wenige Tage nach den Ohrdruf-Versuchen feststand, dass die Arbeit an der neuen Waffe ohne Abschluss bleiben würden. Nun setzte Himmler allein noch auf Verhandlungen.

Aussagen zu den Opfern des Tests

Da geht es zunächst darum, was Frau Cläre Werner ausgesagt hat. Diese Frau führte die Burgwirtschaft auf der Wachsenburg. Davon existiert ein auf 1962 datiertes Protokoll. Sie äußerte sich zu den Versuchen auf Ordruff mehrfach auch nach 1990. Das wurde jedoch erst nach 1999 publik. Sie sagte, sie habe am 4. März 1945 gegen 21.30 Uhr einen außen rötlichen, innen gelblichen Lichtblitz gesehen. Mehr hat sie im Grunde nicht gesagt. Aber dabei ist sie geblieben. Und dass

sie das ganze Gebiet hätte überschauen können, von der Burg aus.

Ähnliches berichtet HEINZ WACHSGEMUT, der 1944 für die Schachtbaufirma Brüx in Ohrdruf arbeitete. Darüber sprach er mehrmals mit Freunden und Familienangehörigen, doch ein klares Protokoll existiert nicht. Die Explosion vom 4. März hat er nicht gesehen. Am Nachmittag (des folgenden Tags?) seien viele LKW's der SS bei ihnen vorgefahren, obwohl seine Firma nicht der SS, sondern der Reichspost unterstand. Man befolgte von der Reichspost abgestempelte Befehle mit Kammlers Unterschrift. Alle mussten die angefahrenen Fahrzeuge beladen und besteigen. Zunächst kamen sie nach *Röhrensee*, wo sie sahen, dass viele SS-Ärzte die Bewohner behandelten, die starke Kopfschmerzen hatten und Blut spuckten... *„In Ringhofen wurde ihnen gesagt, sie sollten am Waldrand Holz zu Haufen aufschichten, 12 m im Quadrat, 1 m hoch...“*, *„dazu mussten wir Vollschutz tragen, auch unsere Häftlinge. Am Waldrand sahen wir schon mehrere Haufen von Leichen, die wohl ehemalige Häftlinge waren. Die Menschen hatte alle keine Haare meer, teils fehlten Kleidungssteile, teils fehlten. Feuerblasen, nacktes rohes Fleisch, teilweise waren einige (Körper-)teile nicht mehr vorhanden. SS und Häftlinge brachten die Leichen an...Als wir die ersten sechs Haufen fertig hatten, wurden die Leichen darauf gelegt, je Haufen fünfzig und anschließend Feuer gelegt. Dann wurden wir zurückgefahren. Im Gut mussten wir den Schutz und unsere Kleidung ausziehen. Diese wurde ebenfalls von der SS sofort angezündet, wir mussten uns waschen und erhielten neue Kleidung und neuen Schutz, dazu jeder eine Flasche Schnaps, auch die Häftlinge...Ein hoher SS-*

Offizier sagte mir, es habe gestern da oben eine große Stichflamme gegeben, man hat etwas Neues erprobt, davon wird die ganze Welt sprechen, und wir Deutschen sind die ersten. Leider sei dabei nicht alles gelaufen wie geplant, und nun habe man einige Nichtsnutze weniger...Beim zweiten Einsatz wurden nochmals drei Haufen errichtet. Dabei sahen wir, wie aus

dem Wald einige völlig entstellte Lebewesen angekrochen kamen. Wahrscheinlich konnten einige nichts mehr sehen. Ich kann es auch heute nicht beschreiben. Von zwei SS-Leuten wurden diese ca. zwölf bis fünfzehn Menschen sofort erschossen...Sie mussten von anderen Häftlingen auf die in Flammen stehenden Haufen getragen werden...Wir wurden wieder zum Gut gebracht und es wiederholte sich alles. Gegen 23 Uhr führen wir zurück zur Polte. Am Waldrand waren 14 Feuerstellen zu sehen. Wir konnten an diesem und am nächsten Tag nichts essen, es gab für uns und die Häftlinge immer wieder Schnaps. Einer unser Häftlinge sagte mir noch, er habe einen der Halbtoten noch verstanden: „großer Bitz – Feuer, viele sofort tot, von der Erde weg, einfach nicht mehr da, viele mit großen Brandwunden, viele blind. Gruß an Mutter von Oleg Barto nach Gurjew“. Was hier steht, stammt aus dem Protokoll einer Befragung von Heinz Wachsgemut. Wann es entstand und wer es niederschrieb, ist unbekannt. Die Familie Wachsgemut hat bestätigt, dass sich Heinz Wachsgemut mehrmals über diese Geschehnisse äußerte.

Die oben wieder gegebenen Zeugenaussagen wurden erst viele Jahre später niedergeschrieben. Was feststeht ist Folgendes: Es gab zwei Explosionen mit radioaktiven Auswirkungen, bei der zahlreiche Kriegsgefangene, Häftlinge und auch SS-Leute ums Leben kamen. In diesen Aussagen stimmt alles mit dem GRU-Bericht von März 1945 überein, den Wachsgemut bestimmt nicht kannte. Dennoch bleibt einiges unklar. Immerhin ist die Situation des Explosionsortes deutlich, nämlich eine waldfreie, nur von der Burg aus einsichtige Fläche. Unbekannt bleibt die Zahl der Opfer. Bei den Kriegsgefangenen handelte es sich vor allem um Jugoslawen, doch es gab auch ein „kleines Russenlager“. Darüber weiß man gar nichts.

Geht man von den Angaben Wachsgemuts aus, dass 14 Verbrennungsplätze zu je 50 Toten existierten, ist es möglich, mit 450–700 Toten zu rechnen. Jedenfalls existierten keine Sterbelisten der Konzentrationslager-Außenstelle Ohrdruf oder

nur lückenhaft und sie lassen sich für den vorliegenden Fall nicht auswerten, da sie die Kriegsgefangenen nicht einschließen. Jedenfalls findet sich in den Todesscheinen gar nichts, nicht ein einziger Hinweis auf die wahre Todesursache, um die es hier geht. Es ist also nur bekannt und zwar aus übereinstimmenden Quellen, dass die Zahl der Toten und Verletzten groß war.

Eine andere Frage ist diejenige danach, ob man die Häftlinge bei den Explosionen dafür einsetzte, an ihnen die Gewalt der Bombe auszuprobieren. Nach dem GRU-Bericht, in welchem es heißt, dass sich die Häftlinge in verschiedenen Abständen vom Zentrum verweilten, könnte man denken, dass es sich um Absicht handelte, dass man sie bewusst so platziert hatte.

Die Bewacher der SS (Ohrdruf war auch ein KZ, welches aus einem Nord- und einem Südlager auf dem Truppenübungsplatz, aus notdürftigsten Unterkünften in der Munitionsanstalt sowie aus einem ehemaligen HJ-Zeltlager bei Espenfeld bestand), nahmen eine Spurenbeseitigung vor, so dass unbekannt bleibt, wie viele Menschen in Ohrdruf insgesamt umkamen. Man weiß ferner nicht, wann damit begonnen wurde, Leichen zu verbrennen. Nicht mehr Arbeitsfähige kamen nach Buchenwald zurück, später auch nach Bergen-Belsen. Nach Buchenwald wurden mehrmals wöchentlich Leichen gefahren, in die dortigen Krematorien. Als die Zahl der Leichen anstieg (bekannt ist eine Fleckfieber-Epidemie), begrub man Leichen in Massengräbern. Dann ging man wegen des gefrorenen Bodens zu Verbrennungen über, wie auch Wachsgemut über den 5. März berichtet, nämlich dass er und seine Leute Holzhaufen für Leichen errichtete. Im Nordlager hatte man ein Eisenrost zur Leichenverbrennung. Wie der Zeuge FRED WANDER in der „*Märkischen Volksstimme*“ vom 19. März 1966 berichtet, brannten in *Crawinkel* damals Tag und Nacht Leichenhaufen und zwar außerhalb des Drahtzauns. Die Leichenträger kamen mit der Arbeit nicht mehr nach, die Leichen den Verbrennungsplätzen zuzubringen.

BURKHARD NEUL, ein damals Elfjähriger, erzählte sechzig Jahre später, dass er Ende März 1945 an dem vermutlichen Explosionsort vorüber gegangen sei und dass die Gegend damals völlig unberührt gewirkt habe. Das wird einerseits mit dem rechten Erinnerungsvermögen dieses Zeugen zu tun haben, andererseits damit, dass atomare Explosionen auf waldfreien Stellen tatsächlich nicht viele deutlich sichtbare Veränderungen bewirken. Das wurde wiederholt an Luftbildauswertungen nuklearer Testplätze bestätigt. Außerdem erfolgte, wie bereits gesagt, seitens der SS eine Spurenbeseitigung.

Die Flerov-Mission

Zu Beginn des Monats Mai 1945 fanden die damals ankommenden russischen Truppen DIEBNERS Forschungslabor und die Reaktorenreste auf dem Gelände der Heeresversuchsanstalt nahe *Gottow*, wo so noch ein wenig metallisches Uran, Uranoxyd und Radium vorfanden.¹⁷ Im Nachbarort stießen sie auf DR. WERNER CZULIUS, einer der engsten Mitarbeiter Diebners.¹⁸ Der Vorgang wurde alsbald *Berija* gemeldet, der

¹⁷ Es wurde immer behauptet, Bodenproben hätten keine Hinweise darauf ergeben, ob in Ohrdruf Spalt- oder Fusionsmaterial freigesetzt wurde. Das ist falsch. Schon in dem bereits zitierten Artikel heißt es, man hätte in Ohrdruf *Uran, Plutonium* und das Spaltprodukt *Cäsium-137* gefunden. Das muss sich auf Untersuchungen beziehen, die bereits *vor dem Erscheinen von Karlschs Buch* gemacht wurden. Wer diese angestellt, geleitet hat, ist offenbar unbekannt. Der FAZ-Artikel enthält dazu keinen Hinweis. Jedenfalls äußerte der an den Messungen beteiligte *Dirk Schalch* von der Universität *Gießen*, dass die in Ohrdruf angestellten Erhebungen zu Ergebnissen führten, die erheblich über den in Deutschland im Durchschnitt festgestellten *Tschernobyl-Cäsium-Werten* lagen.

¹⁸ Die Frankfurter Allgemeine nannte am 26. Juli 2005 *Karlschs Buch* verdienstvoll. Nun müsse man auch die Rolle KURT DIEBNERS anders bewerten.– Es blieb der deutschen Öffentlichkeit völlig unbekannt, dass Diebner Ende 1939 mit dem Aufbau einer eigenen Atomforschungsgruppe an der Versuchsstelle des Heereswaffenamtes in *Gottow* beauftragt worden war. Unbestritten ist heute, dass Diebner mit dem Würfel-Konzept über ein besseres Reaktorkonzept als HEISENBERG mit seinem Platten-Konzept verfügte. Nach mehreren dokumentierten Reaktorversuchen kam

sofort Kurchatov in Kenntnis setzte. Dieser veranlasste umgehend die Absendung einer Sonderkommission und zwar unter GEORGI FLEROV. Der mitgereiste Generaloberst *Machnov*, Verbindungsoffizier zur sowjetischen Akademie der Wissenschaft-

es im Frühjahr 1944, das genaue Datum ist nicht bekannt, in Gottow zu dem Versuch G III b mit 564 Kilogramm Uranwürfeln und knapp sechshundert Liter schwerem Wasser. Die Auswertung der Versuche ergab für G III b eine Neutronenvermehrung um 106 Prozent. Diese Werte lagen deutlich über allen anderen jemals zuvor in Deutschland erreichten Ergebnissen. Diebners Reaktorkonzept hatte seine Tauglichkeit bewiesen. Im Herbst 1944 begann er in Gottow mit einem neuen Reaktorversuch, dessen Umstände bis heute nicht eindeutig geklärt sind. Offensichtlich kam es dabei zu einem Unfall, bei dem Mitarbeiter verstrahlt worden sind. Im Januar 1944 wurde Diebner auch Stellvertreter des Beauftragten des Reichsforschungsrates für die kernphysikalische Forschung, Prof. WALTHER GERLACH. Mittlerweile gab es neben den Reaktorversuchen einen weiteren Forschungsschwerpunkt. Nachgewiesen sind Diebners Versuche, 1943/44 mittels Hohlladungen thermonukleare Reaktionen einzuleiten. Diese Versuche waren nach seiner Aussage nicht erfolgreich. Seine Teilnahme an Tests von nuklearen Versuchsanordnungen im März 1945 ist nicht sicher belegt. Allerdings benennt ihn *Werner Grothmann*, Chefadjutant des Reichsführers SS *Heinrich Himmler* als den Verantwortlichen für diese Versuche. Bekannte Arbeitsstätten waren das Heereswaffenamt Berlin, Hardenbergstraße, die Heeresversuchsstelle Kummersdorf südlich von Berlin und ab Herbst 1944 ein Versuchslabor in den Räumlichkeiten der Mittelschule in Stadtilm (Thüringen). Da wohnte er in dem Schloss Griesheim. Dieses Labor wurde noch nach Bayern überführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete er 1947 in Hamburg die Firma DURAG. Ab Mai 1955 meldete Diebner gemeinsam mit Prof. ERICH BAGGE zahlreiche Reaktorpatente an. Darunter befinden sich solche für schnellen Brüter, sowie zur Plutoniumgewinnung und -separation. Zwei Patentanmeldungen erfolgten 1955 zusammen mit DR. FRIEDWARDT WINTERBERG zu thermonuklearen Bomben. An den Patentanmeldungen seines früheren Chefs ERICH SCHUMANN über Bau und Zündung thermonuklearer Bomben war er nicht beteiligt. Am 4. März 1957 erschien sein Name in der Presse, da er „*Geheimnis der Kernverschmelzung*“ (gemeint ist die Kernfusion) enträtselt habe. Aber diese wissenschaftlichen Erwartungen konnte er nicht erfüllen. Die Erforschung der Fusion blieb dennoch auch weiterhin sein Thema und führte zu weiteren Patentanmeldungen. So kann man in *Wikipedia* lesen.

ten, berichtete am 8. Mai 1945, in *Kummersdorf* eine technische Anlage zur Gewinnung von Atomenergie aus Uranoxyd gefunden zu haben. Diese wurde dann sofort nach Moskau gebracht. Am 15. Mai 1945 bereits erging ein von Stalin unterzeichneter Befehl des Inhalts, dass die gesamten in der russischen Zone befindlichen Einrichtungsgegenstände deutscher Atomforschungsgebiete umgehend demontiert werden sollten. Von Ohrdruf ist darin nicht die Rede. Am 16. Mai wurde FLEROW dann nach Dresden geschickt, um herauszufinden, ob die Deutschen tatsächlich bereits eine Atombombe gezündet hätten. Hierzu forderte er wenig später ein spezifisches Ausrüstungsmaterial an, das auch Alpha- und Beta-Teilchen nachzuweisen befähigt war, um in dem vermuteten Testgebiet in Thüringen möglichst genau messen zu können. Das war dann jedoch vorerst unmöglich, weil die Amerikaner das von ihnen besetzte Thüringen noch nicht verlassen hatten. Nun wollte Flerow sich als Repatriierungskommissar ausgeben und so in Thüringen Nachforschungen zu seiner Aufgabe vornehmen.

Da sich damals in Deutschland eine große Menge von Menschen auf der Wanderschaft in die Heimat befand, wurden entlassene sowjetische Kriegsgefangene an Kontrollpunkten befragt, ob sie sich während ihrer Gefangenschaft in Ohrdruf befunden hatten. So hoffte man zu Erkenntnissen zu kommen. Flerow schlug vor, allen vorhandenen Kontrollpunkten ein bis zwei Männer zu senden, welche diese Befragungen vornehmen sollten und ganz gezielt nach Augenzeugen des Ohrdrufer Tests fragen und zwar derart, wie vorgeschlagen wurde, dass man sich nach der großen Menge der in Ohrdruf laut GRU-Bericht umgekommenen Gefangenen und Häftlinge erkundigte. So hofften die Sowjets, auf Augenzeugen zu stoßen, die ihnen etwas über die Detonation mitteilen konnten. Ferner schlug Flerow vor nun vor, alsbald in Thüringen nach Spuren künstlicher Radioaktivität zu suchen. Er wollte selbst nach Moskau kommen, um dort am Bau eines genaueren *Geiger-Müller-Zählers* mitzuwirken, ein so genanntes „*Netzzählrohr*“.

Inzwischen lag der Bombentest bereits schon drei Monate zurück und Flerow verfügte also noch nicht einmal über die von ihm benötigten Geräte und Tabellen, weshalb er vorschlug, nun selbst in einer Repatriierungskommission in Deutschland aufzutreten. Seine Briefe machen ganz deutlich, dass er wirklich an die Tatsache der deutschen Nuklearexplosion glaubte. In diesem Zusammenhang formulierte er: *„Wenn irgendwer die Atombombe machen kann, dann werden dies nicht die Amerikaner, nicht die Engländer, nicht die Franzosen, sondern namentlich die Deutschen sein. Sie, die Deutschen hatten eine ausgezeichnete Chemie, die Technologie zur Gewinnung von metallischem Uran, sie führten Experimente zur Isotopentrennung mit Zentrifugen durch und sie verfügten über herausragende Physiker. Schließlich hatten die Deutschen schweres Wasser und Uranbestände.“* Im Grunde stellt das ein ähnliches Urteil wie dasjenige von EINSTEIN dar, als dieser den amerikanischen Präsidenten 1939 auf die Gefahr einer deutschen Atomwaffe hinwies.

Ob Flerow nach Thüringen gelangte, ist unbekannt, doch es spricht viel dafür, dass es nicht dazu kam. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass Mitte Juni in Moskau eine entscheidende Konferenz über das sowjetische Atomprojekt stattfand, an der führende deutsche Physiker wie RIEHL, VON ARDENNE, HERTZ, VOLMER und DÖPEL teilnahmen, um über ihre Mitarbeit zu sprechen. Auch Kurchatov nahm daran teil. *Berija* soll von Ardenne damals die Projektleitung angeboten haben, weshalb nun so etwas wie eine Konkurrenzsituation zwischen diesem und Kurchatow exntstand. Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass ersterer den GRU-Bericht in der erwähnten Konferenz nicht genannt hat. Wie es scheint, glaubten die Sowjets zuletzt, dass man in Deutschland zwar ein Uranmeiler entwickelt hätte, dass es jedoch keine Spur einer deutschen Atombombe gäbe. Denn sie fanden nichts, was auf eine (großtechnische) Urananreicherung oder Plutoniumgewinnung wies.

Im vorliegenden Zusammenhang sollte man darauf hinweisen, dass mit den damaligen Geräten bereits nach fünf Mona-

ten keine Verstrahlung mehr nachweisbar gewesen wäre. Die Amerikaner mussten 1945 in Hiroshima feststellen, keine erhöhte radioaktive Belastung nachzuweisen fähig zu sein.

Jedenfalls scheinen sich die Dinge in Moskau zuletzt so entwickelt zu haben, dass sich die Sowjets in der Kernforschung nun an lieber am Erfolg der Amerikaner orientieren wollten. Aber noch im Spätsommer 1945 referierte Flerov vor den hergebrachten deutschen Wissenschaftlern über die Theorie der Atombombe. Vielleicht wollte er so zu prüfen suchen, ob die Deutschen dazu noch andere Kenntnisse hatten, welche den Russen unbekannt waren. Wie die anwesenden Deutschen darauf reagierten, ist unbekannt. Möglich, dass sie aufgrund ihres Besitzes von amerikanischen Spionagematerial auf die Deutschen bereits verzichten konnten.

Ergebnisse

Wenn man die Aussagen über die beiden Ohrdruf Tests jede für sich prüft, klingen sie wenig glaubhaft. Aber sieht man sie in der Zusammenschau, ergeben sich allerdings viele Gemeinsamkeiten. Doch viele Fragen bleiben offen.

Zunächst scheint es in Ohrdruf allein darum gegangen sein, dass Führungsstäbe und Forschungsgruppen hierher kamen. Nachdem es aber nur noch wenig zeitlichen Handlungsspielraum gab, entschloss man sich zu einem sofortigen Versuch, bevor die Führungsstäbe erschienen. Ansonsten gab es ja wohl kein geeignetes Gelände mehr. Was dann gezündet wurde, war vermutlich nur eine Mini-Nuke, wie man heute sagt, oder ein „Zünder“. Ob man diese Probe dann als gelungen bezeichnen konnte, ist unklar. Möglicherweise war die Explosion stärker als zuvor berechnet.¹⁹

¹⁹ Anscheinend glaubt KARLSCH, dass es sich in Ohrdruf um eine Art „geboosteter“ Spaltbombe handelte, was bedeutet, dass zwei kegelförmige Hohlladungen gegen einen Fusionsstoff geschossen wurden. So wird eine kurze Kettenreaktion erreicht, die aber alsbald abbricht. US-amerikanische Kernwaffentechniker heißen das eine „fizzle“. Eine solche würde die Hohlladungsenergie steigern und es gäbe eine Neutronenstrahlung, welche das Kobalt-60 erklären könnte. Die Energieproduktion

Was man den GRU-Berichten entnehmen kann, ist erstaunlich viel und es klingt glaubhaft. Über den Berichterstatter, einen Agenten der Sowjets, ist nichts bekannt. Die Russen wollten seinen Namen nicht bekannt geben.

Was Himmlers Umgebung äußerte, ist ungenau, doch als Indiz zu werden, welche das präzisere Wissen zu bestätigt. Zuletzt scheint Himmler nicht mehr einen Einsatz der Bombe erwogen zu haben, da er erkannte, dass er nicht mehr möglich war. Die Himmler-Leute sprachen von einer Bombe großer Zerstörungskraft, wobei sie sich unterschiedlich ausdrückten. Sie weisen jedoch allesamt auf dasselbe Ereignis.

Werners und *Wachsmuts* Aussagen beziehen sich auf Erlebnisse aus dem Rande des Geschehens und man weiß nicht genau, wie sie entstanden. Doch entsprechen sie hinsichtlich des Inhaltes den anderen: *Großer Blitz und viele Tote*.²⁰

läge dann bei Tausendstel der Hiroshima-Bombe. Von dieser Menge und von keiner anderen sprach KARLSCH. Aber es ist nicht sicher, ob eine solche Reaktion mit schwach angereichertem Uran überhaupt möglich ist. Dazu müssten sich erfahrene Kernwaffentechniker äußern, was sie offenbar nicht tun. Es dürfte sich auch so verhalten, dass die Diebner-Leute auch nicht mehr erfuhren, was sie erreicht hatten und was nicht, ob sie überhaupt etwas erreichten. Offenbar rechneten sie nicht mit dem Ausmaß, das sich einstellte. Deshalb die vielen Toten, welche den Test eher als Misserfolg als Erfolg erscheinen lässt. Das gilt jedoch für den ersten Versuch, nicht für den zweiten vom 13. April, über den nichts anderes bekannt ist als das vom Sowjetspion mitgeteilte Datum. Dieser dürfte bei der Heeresversuchsanstalt gewesen zu sein. Es ist ja bekannt, dass es Sowjetspionage auch in der amerikanischen Atomwaffenforschung gab.- WOLFGANG SCHWANITZ verweist in seiner Rezension Karlsch's darauf, dass Diebners Leute um die relativ beschränkte Wirkung ihrer Anordnung wissen mussten. Sonst wären sie anderswohin gegangen. Eine große Katastrophe hätten sie ausgeschlossen; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin-de/rezensionen/2005-2-125.->

²⁰ Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass die hier vorliegende Schrift auch bestrebt war, die ernsthafte Kritik an oder über Karlsch in die Diskussion einzubeziehen. Sie ist keineswegs zahlreich. Und der Autor hielt es für unnötig in den Anmerkungen auch die Quellen nochmals zu erwähnen, die in Karlschs Darstellung genannt wurden. Vielmehr sei auf die Quellenangaben des genannten Autors verwiesen, in dessen Publikatio-

nen. Es ist scheint hier, in Dr. Wolfgang Utschigs Darstellung, wohl doch nicht der rechte Platz, die von Karlsch gesetzten Belege einfach zu übernehmen. Aus diesem Grunde wird für ein solches Bedürfnis auf die oben zitierten Publikationen dieses Autors nochmals zurück verwiesen.- Dr. Wolfgang Utschig möchte nicht als Plagatierer missverstanden werden.